

nach der Proklamation des Staates Israel die Juden überfielen; daß überdies die Hauptforderungen des Autors wie die seiner arabischen Gewährsleute utopisch sind.

W. E.

CHRISTOPHER HOLLIS/RONALD BROWNRIGG: Heilige Stätten im Heiligen Land. Jüdische, christliche und islamische Baudenkmäler im Heiligen Land.¹ Titel der Originalausgabe „Holy Places“, erschienen bei Weidenfeld & Nicolson. Aus dem Englischen von Eva und Arne Eggebrecht. Hamburg 1969. Hoffmann und Campe Verlag. 233 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Viele Christen, die zum erstenmal das Heilige Land besuchen, können beim Anblick der heiligen Stätten vor allem der christlichen heiligen Stätten, kaum ein leises Gefühl der Enttäuschung unterdrücken. So oft sind die berühmtesten Kirchen zerstört, wieder aufgebaut, umgebaut, geradezu verfremdet worden, das wenig von ihrer ursprünglichen Schönheit übriggeblieben ist. Erst dem geduldigen Besucher geht auf, daß diese Kirchen zu sprechen, anzusprechen, zu ergreifen vermögen, weil sie noch immer Zeugen einer jahrtausendealten Glaubenstradition sind. Wie sehr sie das sind, bestätigt der Band über die heiligen Stätten im Heiligen Land, den Christopher Hollis, der Sohn eines anglikanischen Bischofs und katholische Schriftsteller, gemeinsam mit Ronald Brownrigg, der bereits mehrere Bücher über Jerusalem und das Heilige Land veröffentlichte, verfaßt und den Eva und Arne Eggebrecht ins Deutsche übersetzt haben. Sicher wäre es schon recht verdienstvoll gewesen, wenn sich die beiden Verfasser damit begnügt hätten, aus Chroniken und Reisebeschreibungen die Nachrichten über die verschiedenen kirchlichen Bauwerke zusammenzutragen, die verschiedenen baulichen Entwicklungen zu beschreiben bis hin zur Gegenwart. Aber damit hätten sie nicht viel mehr gegeben, als auch in einem der üblichen Bücher steht, die für christliche Pilgerreisen bestimmt sind. Was sie tatsächlich geleistet haben, ist bedeutend mehr. Der Brand der Al-Aksa-Moschee und die Reaktion darauf im August dieses Jahres² hat überall in der Welt die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß Erez Israel das Land dreier Offenbarungsreligionen ist, daß es für die Gläubigen dreier Religionen auch heute noch das Heilige Land ist. Christopher Hollis und Ronald Brownrigg geben dem Wort „Heiliges Land“ seinen Inhalt, indem sie deutlich machen, was dieses Wort jeweils für eine jede der drei Religionen bedeutet. Sie arbeiten das Gemeinsame ebenso wie das Trennende heraus. Der Christ denkt vor allem an die heiligen Stätten im Heiligen Land. Durch diese Stätten, die mit der Geburt, dem Leben und Leiden seines Herrn verknüpft sind, ist ihm auch das Land heilig. Auch der Jude kennt Heilige Stätten. Aber ihm geht es weniger um sie als um das Land. Die Verfasser haben durchaus recht, wenn sie die nie abgerissene Beziehung der Juden zu ihrem Land so nachdrücklich unterstreichen, wenn sie Belege dafür aus der Liturgie ebenso wie aus den verschiedensten Schriftstellern aller Perioden beibringen, wenn sie dann betonen: „Jerusalem ist für jeden Juden nach wie vor die Heilige Stadt.“ Bei der Darstellung des jüdischen Jerusalems werden der Tempel und andere aus der Bibel vertraute Orte genügend berücksichtigt, darunter auch die wichtigsten Grabanlagen. Gerne hätte

man allerdings noch etwas über den späteren jüdischen Friedhof auf dem Ölberg erfahren. Auch ist es schade, daß die beiden Verfasser nichts über die Jerusalemer Synagogen schreiben. Wohl findet sich auf S. 57 ein Foto der Nisan-Bek-Synagoge, das 1937 entstanden ist. In der Bildlegende wird erwähnt, daß dieses nicht unbedeutende Gebäude von den Jordanern während ihrer Besatzungszeit, also nach 1948, zerstört wurde. Nun waren zwar die meisten Synagogen in der Altstadt Jerusalems erst neueren Datums, zumeist Gebäude des 19. Jahrhunderts. Dennoch ist es schade, daß über sie nichts berichtet wird. Wohl aber berichten die beiden Verfasser von den Synagogen Galiläas, soweit sie zu heiligen Stätten oder hervorragenden jüdischen Persönlichkeiten in besonders enger Beziehung stehen. Ihre Schilderung ist nicht ohne Sympathie. Im Abschnitt über „die Rabbiner und die Synagoge“ heißt es (S. 61): „Die häufig geäußerte Ansicht nicht-jüdischer Kreise, daß die Lehren der Pharisäer nichts weiter als strengste Reglementierung bedeutet hätten, liegt der Wahrheit unendlich fern. Im Gegenteil, häufig lehrten sie die gläubigen Juden einen Kodex, der wesentlich flexibler und vor allem menschlicher war als das, was noch kurz vorher in der ganzen Welt vertreten worden war. Es ist überhaupt fraglich, ob so humane Lehren heute noch irgendwo vertreten werden. So war die Folter nach jüdischem Gesetz stets verboten, obwohl sie sonst überall in der Welt und vor allem in jedem christlichen Land praktiziert wurde.“ Hollis und Brownrigg unterstreichen die tiefe Verwurzelung der christlichen Lehre im Judentum. Kann es da überraschen, daß es viele Orte im Heiligen Land gibt, die Juden und Christen gemeinsam heilig sind, vor allem Orte, die uns durch das Alte Testament vertraut sind? Solche Orte, die nicht nur der einen, sondern auch der anderen Religionsgemeinschaft heilig sind, gibt es auch zwischen Juden und Moslems. Vor allem sind hier die Patriarchengräber in Hebron zu nennen und dann der Tempelbezirk. Hollis und Brownrigg beschreiben, wie Jerusalem zunächst für den Islam nur eine relativ geringe Bedeutung hatte, aber unter Abd el-Malik seit 684 aufgewertet wurde (S. 200), so daß sie zu seiner dritten Heiligen Stadt wurde. Dankenswert sind die Mitteilungen aus den verschiedenen Beschreibungen, die im Laufe der Zeit von dem Felsendom und der Al-Aksa-Moschee gegeben wurden, die Hinweise auch auf die neueren Restaurierungen.

Das Buch klingt mit dem Hinweis aus: „Der Islam ist auch heute noch eine verschworene Bruderschaft . . .“ und unterstreicht diesen Hinweis durch ein letztes Bild, das Foto einer Riesenschar von Gläubigen beim Gebet am Freitagmorgen vor der Al-Aksa-Moschee. Zu den vielen Abbildungen treten noch einige Karten hinzu. Besonders dankenswert ist, daß für jede der drei Religionsgemeinschaften eine Karte mit jeweils ihren heiligen Stätten beigelegt ist. Christopher Hollis und Ronald Brownrigg haben nicht nur die verschiedenen Berichte über das Aussehen der heiligen Stätten zusammengetragen, sondern geben auch ausführlich Auskunft über ihre wechselhaften Geschehnisse. Das ist nun freilich nicht immer gerade eine heilige Geschichte. Vielmehr sind viele der heiligen Stätten zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften umstritten worden. Auch untereinander konnten sich die christlichen Konfessionen nicht einigen, so daß sich bereits im Spätmittelalter die Moslems das Recht vorbehalten mußten, bezüglich der Grabeskirche schlichtend zwischen den christlichen Konfessionen aufzutreten. Kirchen wur-

¹ Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus „Emuna“ (IV/5). Oktober 1969. S. 357 f.

² S. o. S. 59 ff.

den nach der arabischen Eroberung in Moscheen umgewandelt. Nach der Eroberung Jerusalems 1099 nahmen die Kreuzfahrer den Felsendom in Besitz und betrachteten ihn als ihren „Templum Domini“. Nach der Rückeroberung unter Saladin wurde er im alten Zustand wiederhergestellt. So kann man in dieser traurigen Geschichte noch lange fortfahren. Wenn die Verfasser an diese unheilige Geschichte des Streites um die heiligen Stätten erinnern, dann nicht, um dadurch alte Verbitterungen neu zu wecken, sondern um darauf hinzuweisen, wie sehr Menschen an etwas hängen, an dem soviel Herzblut klebt und so viel Tränen geweint sind. Manche Probleme des Landes werden erst begreiflich, wenn man sich klar macht, daß es noch immer Heiliges Land für drei Religionsgemeinschaften ist. Dazu leistet der neue Band eine gute Hilfe.

W. E.

ANNY LATOUR: Israel – Gelobtes Land. Idee und Gründung eines Staates. Zeugenberichte aus zwei Jahrtausenden. Die Originalausgabe R. Julliard, Paris, ist im Verlag „La Résurrection d’Israël“ erschienen. Frankfurt/Main 1968. S. Fischer-Verlag. 352 Seiten.

Das Vorwort zu dieser eine zwei Jahrtausende umfassende Sammlung von Zeugenberichten der Sehnsucht des jüdischen Volkes nach seinem Staat schrieb der israelische Botschafter in der Bundesrepublik, Asher Ben-Natan. Darin heißt es: „Sie läßt dem Leser die Wirklichkeit Israels anhand zeitgenössischer Aufzeichnungen, Eindrücke und Zeugnisse aus den verschiedenen Epochen erleben. Gerade die Ursprünglichkeit dieser Aussagen macht das Buch lebendig. Die Objektivität der Darstellung gewinnt noch dadurch, daß Anny Latour in erster Linie berichtet und nicht kommentiert. Und dort, wo sie ihre eigenen Erlebnisse einfließt, wird sie zur lebenden Zeugin der Geschehnisse.“

Das Buch beginnt mit den ersten Sätzen der Unabhängigkeitserklärung vom Mai 1948 . . . Es schließt mit den prophetischen Worten, mit denen Theodor Herzl in den Juden die Makkabäer wieder auferstehen läßt: „Man wird euch erst wieder leben lassen, wenn ihr zu sterben wißt!“ Welche Gültigkeit diesen Worten noch immer zukommt, haben die Ereignisse des Jahres 1967 erneut bewiesen – und beweisen es noch immer. Dieses lebendig und spannend geschriebene Buch sollte mit den zum Teil noch unbekannten Zeugnissen in viele Hände kommen.

G. L.

YIGAL LEV: Ich hasse den Krieg. Frankfurt/M. 1969. Insel-Verlag. 192 Seiten.¹

Wider Willen, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Trieb, ist Israel ein Volk in Waffen. Kein Wunder, daß dort auch Schriftsteller Offiziere und Offiziere Schriftsteller sind. Yigal Lev, 1933 in einem Kibbuz geboren, heute Major der Reserve, Bühnen-, Film- und Romanautor, hat den Sinaifeldzug 1956 und den Sechstagekrieg 1967 mitgemacht. „Die Tatsachen und Geschehnisse sind der Wirklichkeit entnommen“, heißt es im Vorspruch zu diesem Buch, doch ist es ein Roman, bei allem drastischen Realismus immer wieder zart vom Zauber der Dichtung durchweht. Keine These, kein Manifest gegen den Krieg; die meisten der Gestalten des Buches sind – ungern zwar – tapfere Männer, gelegentlich sogar (völlig unpathetische) Helden. Vor allem aber sind es Menschen, jüdische Menschen zudem, denen das Töten und auch das Getötetwerden

– ein Greuel und Abscheu ist. Vor dem kämpfenden Feind haben sie Achtung, für wehrlose Flüchtlinge Mitleid; sie hassen nicht ihre Gegner, sie hassen den Krieg. Der Leser erlebt den Sechstagekrieg aus der Sicht einer kleinen Kampftruppe an der Jordanfront mit. In Rückblenden tauchen Bilder aus dem Sinaifeldzug und aus dem Befreiungskampf von 1948 auf. Aus Einzelzügen ergibt sich mosaikartig Geschichte und Charakter dieser sehr männlichen Männer. Die Kunst des Weglassens verhilft ihnen zu scharfen Konturen, Anekdoten enthüllen Zusammenhänge, mit großer Selbstverständlichkeit stellt sich absichtslos in diesen Israelis ein ganz neuer Typ des Juden dar. – Richtiger freilich wäre zu sagen, daß dieser neue Typ in historischer Kontinuität und spontaner Selbstidentifizierung lediglich Auferstehung im alten, eigenen Lande feiert: „Und der Boden zeugt sie wieder, wie von je er sie gezeugt.“ Man merkt es an dem freudigen Wiedererkennen, mit dem die „Sabres“, die in Israel geborenen jungen Männer, das bis dahin nie Gesehene, in blutigen Kämpfen eroberte Land am Jordan als das von jeher ihre erleben; man spürt es an den knappen Berichten über das gesetzestfromme Verhalten Leidender und Sterbender, und man ahnt es noch hinter der säkularisierten Deutung, die der Erzähler selbst als sein Bekenntnis formuliert: „Nein, ich glaube nicht, daß uns der Sechstagekrieg zu Gläubigen gemacht hat, zu Gläubigen an die Kraft Gottes. Ich habe aber keinen Zweifel, daß wir Sabres, die um die Altstadt und an allen anderen Fronten kämpften, zu Gläubigen an die Ewigkeit Israels geworden sind“ (S. 113).

Das Buch, das in Israel einen großen Erfolg gehabt und leidenschaftliche Diskussionen geweckt hat, ist auch ins Arabische übersetzt worden, und es ist gut, daß die Araber so Gelegenheit bekommen zu erfahren, wer ihr Gegner ist und ihr Bruder sein könnte. Den Christen aber sollte es noch weit weniger Mühe machen, dort den Bruder zu erkennen, wo so leidenschaftlich und warmherzig um den Menschen gekämpft wird und gegen den unmenschlichen Krieg.

P. Paulus Gordan OSB, Rom

FRIEDEBERT LORENZ (Hrsg.): Gerechtigkeit in Nahost. Juden, Christen, Araber. Vorträge der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim 14. Deutschen Evangelischen Kirchentag. Stuttgart 1969. Kreuz-Verlag. 52 Seiten.

Der Zielsetzung der Kirchentagsleitung, das Studienmaterial möglichst schnell zugänglich zu machen, ließ es geraten erscheinen, Vorträge und Berichte der Kirchentagsgruppen in gesonderten Einzelbändchen zu veröffentlichen, ein Verfahren, das bereits nach dem Kirchentag in Hannover gewählt und jetzt wiederholt wurde. Die Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen kam in Stuttgart an drei Abenden zu Wort. Rabbiner Dr. Robert Raphael Geis sprach über „Juden und Christen vor der Bergpredigt“. Dr. Moshe Tavor suchte unter dem Titel „Israel – ein Volk kehrt zu sich selbst zurück“ die Motive der Rückkehr zu klären. Dr. Friedrich Wilhelm Marquardt gab aus christlicher Sicht einen Zugang zu diesem Thema, indem er noch einmal auf den Zusammenhang von Volk, Land und Staat Israel einging. Unter dem Titel „Hunger nach Gerechtigkeit in Nahost“ wurden die gegensätzlichen Standpunkte erörtert. Für die arabische Seite sprach Dr. Ali Hassan, für die israelische Dr. Moshe Tavor. Professor Dr. Kurt Sontheimer ging auf die Position der Großmächte im israelisch-arabischen Konflikt ein. Wiewohl die Gegensätze der Standpunkte nicht überwunden werden konnten, sind die Beiträge dieses Bändchens als eine erste Orientierung wichtig.

W. E.

¹ S. o. S. 50 f.